



SHARON  
BOLTON

IHR BLUT  
SO REIN

T H R I L L E R

GOLDMANN

# 1

## **Donnerstag, 14. Februar**

Die Traurigkeit war immer in ihm drin. Ein dumpfer Druck auf der Brust, ein bitterer Geschmack im Mund, ein zurückgehaltener Seufzer bei jedem Atemzug. Die meiste Zeit konnte er so tun, als sei sie nicht da, und im Laufe der Jahre hatte er sich an sie gewöhnt. Doch sobald er sich auf etwas Wichtiges konzentrierte, war sie sofort wieder da, wie ein Ungeheuer, das unter dem Bett lauerte. Tiefe, beständige Traurigkeit.

Barney wartete, bis Big Ben den vierten Glockenschlag von acht Uhr tat, ehe er den

Brief in den Briefkasten warf. Die Traurigkeit ließ ein wenig nach; er hatte alles richtig gemacht. Diesmal könnte es klappen.

Nachdem diese wichtige Aufgabe ausgeführt war, spürte er, wie er sich entspannte und ihm wieder alles Mögliche auffiel. Irgendjemand hatte ein Plakat am nächsten Laternenpfahl befestigt. Das Foto der vermissten Jungen, der zehn Jahre alten Zwillinge Jason und Joshua Barlow, nahm den größten Teil der DIN-A4-Papptafel ein. Beide hatten dunkelblondes Haar und blaue Augen. Ein Zwilling lächelte auf dem Foto, die neuen bleibenden Zähne in seinem Mund unbehaglich groß. Der andere war der ernstere der beiden. Die beiden waren eins vierzig groß und schlank. Sie sahen

genauso aus wie Tausende anderer Jungen in South London. Genauso wie die zwei, möglicherweise auch drei, die vor ihnen verschwunden waren.

Irgendjemand beobachtete ihn. Barney merkte es immer, wenn das passierte. Er bekam dann so ein Gefühl – nichts Greifbares, nie ein Prickeln zwischen den Schulterblättern oder kaltes Eisbrennen im Nacken, einfach nur die überwältigende Ahnung, dass noch jemand da war. Jemand, dessen Aufmerksamkeit allein ihm galt. Meistens wenn er das fühlte, schaute er auf, und da war sein Dad, mit jenem merkwürdigen nachdenklichen Lächeln, als betrachte er gerade etwas Wunderbares, Faszinierendes, und nicht bloß seinen elfjährigen Sohn. Oder Mrs Green, seine

Klassenlehrerin, mit hochgezogenen Augenbrauen, die besagten, dass er mal wieder in einen von seinen Tagträumen versunken gewesen war.

Barney drehte sich um und sah durch das Schaufenster des Zeitungsladens, wie Mr Kapur auf seine Armbanduhr tippte. Er stieß sich ab und rollte in einem einzigen langen Schwung bis zur Ladentür.

»Bist ja ganz schön spät noch draußen, Barney«, meinte Mr Kapur, so wie er es sich im Laufe der letzten Wochen angewöhnt hatte. Barney öffnete den Kühlschrank und griff nach einer Cola.

»Fünfzig Pence, minus zehn Prozent Mitarbeiterrabatt«, verkündete Mr Kapur wie immer. »Macht fünfundvierzig Pence, bitte.«

Barney reichte ihm das Geld und steckte die Dose in die Tasche. »Du gehst doch jetzt gleich nach Hause, oder?«, fragte Mr Kapur. Seine letzten Worte wurden von der Klingel übertönt, als Barney die Tür aufzog.

Barney lächelte den alten Mann an. »Bis morgen, Mr Kapur«, sagte er, während er den Reißverschluss seiner Jacke ein wenig weiter zuzog.

Ein heftiger Wind blies vom Fluss herauf, als Barney auf seinen Rollerblades losschoss und in Richtung Osten über Gehsteige rollte, die noch immer vom Regen glänzten. Der Wind roch nach Diesel und Feuchtigkeit, und wie immer hatte Barney das Gefühl, der Fluss würde die Arme nach ihm ausstrecken. Er stellte sich vor, wie das Wasser aus der Enge seiner Ufer ausbrach,